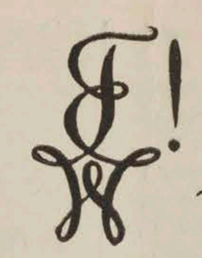
September 1919
BERLIN

Nr. 234
31. Jahrgang
(61. Semester)



MONATSBERICHTE

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Nach längerem Leiden starb in Lörrach (Baden) unser lieber A.H.

Dr. rer. pol. **D. W. Bloch**

(aktiv bis S.S. 19)

Zum neuen Semester!

Die finsteren Wolken berechnender Niedertracht, spekulierender Gemeinheit und Verhetzung lassen das Hereinbrechen einer grauen antisemitischen Nacht befürchten. Schon gingen einige jähe Windstöße als Vorboten des Kommenden über das Land. Jetzt gilt's zu zeigen, daß unser Schiff dem Wetter gewachsen, daß seine Mannschaft dem Sturm zu begegnen weiß. — Eine einheitliche eng zusammengehörige Masse gilt es zu bilden, mit gleicher Ausbildung der Glieder in der Vergangenheit, mit gleichem Weg und gleichem Ziel für die Zukunft.

Zwar gilt es zu kämpfen mit der Schärfe des Geistes, mit der Heiligkeit der Ueberzeugung und mit dem Mute des jugendlichen Idealismus; doch alle Schläge, die wir führen, gehen wirkungslos ins Leere, wenn wir nicht im Sinne unseres Ideals überzeugend wirksam werden schon durch die Art unserer Existenz allein, indem wir diese entwickeln zur höchst erreichbaren Vollkommenheit.

Wie aber kommen wir zu ihr? —

Nicht so sehr mit Reformen, über die man in stundenlangen Beratungen sich die Köpfe zerbricht, nicht mit Satzungen und Gesetzen, überhaupt nicht von außen her ist unserer Gemeinschaft der nötige Impuls zu geben. Von innen heraus muß es einem jeden klar werden, daß es sich jetzt darum handelt, seine Art zu leben und sich zu geben und sich auf ein bestimmtes Ideal einzustellen. — Alles, was seiner Propaganda schädlich sein kann, soll und muß auf jeden Fall vermieden werden. Und wenn es dem einzelnen noch so schwer sein mag, liebgewordene Gewohnheiten, eine besondere Art der Sprechweise oder Eigenart des Auftretens in Gesellschaft anderer aufzugeben, es muß sein und deshalb kann und wird es sein!

Wohl mögen die Dinge, auf die ich anspiele, für die einzelnen nur Aeußerlichkeiten bedeuten; doch gerade mit ihnen identifiziert der fremde Beobachter die Gesamtheit, welche den Schaden zu tragen hat. Hier muß als guter Kamerad der eine

dem andern behilflich sein, und jede persönliche Empfindlichkeit schließt sich um so leichter aus, je deutlicher es dem einzelnen wird, wieviel stärker andernfalls die Empfindlichkeit der Sache verletzt wird, für die wir gemeinsam auf den Plan zu treten haben. — So schwer dies klingen mag, so leicht ist es doch, falls es gelingt, eine neue Art der Auffassung des gegenseitigen Verhältnisses unter den Bbr.Bbr. allgemein zu machen.

Es ist charakteristisch, wenn ich sage, eine „neue" Auffassung und damit nur jene bezeichnen will, welche mit äußerster Offenheit des einen gegenüber dem andern und unter vier Augen größte Rücksichtnahme verbindet gegenüber dem abwesenden oder in größerem Kreise befindlichen Dritten; eine Auffassung, die ja eigentlich nur der „alten" F.W.V.er Tradition entspricht und in den letzten Jahren aus der Uebung kam.

Wieweit dieses bundesbrüderliche Taktgefühl noch fehlt oder sich wieder durchzusetzen begann, dafür mögen uns die Konvente Barometer sein. Sie, sonst beliebt für Uebungen zur Gewandtheit der Rede, mögen jetzt auch der Ort sein, an dem der einzelne sich ehrliche Mühe gibt, die Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber in jedem seiner Worte zu beachten, doch nicht nur auf das Auftreten innerhalb der Vgg. oder der Studentenschaft darf jenes Verantwortungsgefühl beschränkt sein; ganz besonders auch außerhalb derselben ist es wichtig, durch stete Selbstzucht zu zeigen, daß man keinen Augenblick vergißt, im Dienste einer Sache zu stehen.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß unsere Vgg. nicht immer mit gehörigem Nachdruck in diesem Sinne auf die Bbr.Bbr. eingewirkt hat. Vielleicht liegt das an dem weiten Spielraum, welchen man bei uns der Einzelpersönlichkeit und ihrer Freiheit stets zuerkannte. Dieses Prinzip, so richtig, segensreich und allein zeitgemäß es ist, wenn es sich auf Dinge der Ueberzeugung erstreckt, so falsch und schädlich wird es in seinen Auswirkungen bei allzu geringer Einflußnahme auf die materiellen und gesellschaftlichen Gewohnheiten der Bbr.Bbr.

Mehr als je müßte es jetzt Aufgabe des Fuchsenunterrichts sein, den sozialen Habitus der Bbr.Bbr. — wenn ich mich so ausdrücken darf — zu beeinflussen im Sinne größter Einfachheit der Lebenshaltung. Es müßte sich erzielen lassen, daß auch das sogenannte gesellschaftliche Leben der einzelnen Bbr.Bbr. — das des einzelnen zusammen ergibt im Auge der fremden Beurteiler das der F.W.V. — auf den großen Ernst der sozialen und politischen Lage unseres Vaterlandes zugeschnitten ist. —

Ganz weit und energisch aber gilt es abzurücken vom Protzentum jeglicher Art und Schattierung. Nur dann wird es möglich sein, mit festem Sinn und gutem Mut in den Kampf zu gehen, der uns bevorsteht; der sich nicht dreht um Foxtrott, Bakkarat, Automobile und Sekt, sondern um Ideale und Ueberzeugungen und der nur dann siegreich ausgekämpft werden wird, wenn nicht unsere eigenen Leute dem Gegner Mittel in die Hand drücken zur Argumentation.

Hans Lener F.W.V.! (X,X,X,XX).

I. Allgemeiner Studententag deutscher Hochschulen.

17.—19. Juli 1919 (Würzburg).

Wenn ich an dieser Stelle über den I. Allgemeinen Studententag in Würzburg, an dem ich als Vertreter der Universität Heidelberg und speziell der Heidelberger Korporationen und Bbr. Barbasch als Vertreter der Berliner Klinikerschaft teilnahm, berichten will, so geschieht dies aus einem besonderen Grund. Für uns, denen die F.W.V. eine Weltanschauung bedeutet, gibt diese, und das haben wir beide in Würzburg wieder so dankbar empfunden, doch stets, sei es als Vertreter der Heidelberger Korporationen oder der Berliner Klinikerschaft, die Richtlinien für unser Handeln. Bei jeder Abstimmung, bei jedem Referat hatten wir uns nur zu fragen, was entspricht der F.W.V.er Tendenz und handelten sicher im Interesse der 1000 Studenten, die jeder von uns zu vertreten hatte. Die Tatsache, daß die beiden Universitäten, an denen F.W.V.en bestehen, auch einen F.W.V.er mit ihrer Vertretung in W. beauftragt hatten, sei uns ein Ansporn und ein gutes Omen für die Neugründung von F.W.V.en an anderen maßgebenden Universitäten.

Der Würzburger Tag und die dort gegründete „Vertretung der deutschen Studentenschaft" ist wie so vieles ein Kind der Revolution aber im guten Sinne des Wortes, denn die dort anwesenden 140 Vertreter von ebensoviel 1000 Studenten waren in ihrer überwiegenden Mehrheit beseelt von dem Geiste der Versöhnung, der Einigkeit und des Fortschritts.

Die Tagesordnung in Würzburg umfaßte als wichtigste Punkte die Verfassung der deutschen Studentenschaft, Neugestaltung des Hochschulunterrichts, Maßnahmen zur Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Notlage der Studenten und die Möglichkeiten zur sozialen Betätigung der Studenten.

Ich will nun zeigen, inwiefern die dort gefaßten Beschlüsse zu diesen Punkten der Tagesordnung der F.W.V.er Tendenz entsprechen.

Schon bei der Verfassung kam es zu einem heftigen Kampf zwischen zwei Richtungen. Die einen wollten die Gliederung der Studentenschaft nach Fachgruppen (Universitäten, technische Hochschulen, Handelshochschulen usw.) festgelegt haben und die anderen wollten durch keine Fachteilung die Einheit der gesamten Studentenschaft sprengen, sondern verlangten die Zusammenfassung, wo sie nötig wäre, nach geographischen Gesichtspunkten.

Wie ein F.W.V.er sich in diesem Fall zu entscheiden hatte, war klar. Der Student soll nicht

mit seinen Interessen bei den engen Grenzen seines Fachs stecken bleiben, sondern besonders die Universitätszeit benutzen, um sich die allgemeinen geistigen Güter zu erwerben. Daher mußten wir als F.W.V.er und als Vertreter von Hochschulen, die sich Universitäten nennen, für die Einteilung nach geographischen Gesichtspunkten eintreten. Diese Anschauung siegte auch und es sind jetzt im Vorstand der deutschen Studentenschaft nicht die Mediziner und Juristen, Bergakademiker und Handelshochschüler vertreten, sondern die Vertreter von acht geographisch ohne Rücksicht auf Landesgrenzen zusammengefaßten Kreisen, darunter auch Berlin und Heidelberg.

Auch in den nahezu einstimmig angenommenen Leitsätzen zur Hochschulreform kommen die Ideale für die wir in unserm kleinen Kreise stets gewirkt haben, zur Geltung.

Der Hochschulunterricht soll uns hinfort nicht nur zu Aerzten, Juristen und Ingenieuren ausbilden, sondern er soll uns vor allen Dingen allgemein wissenschaftlich und vorurteilsfrei denken lehren. Die Möglichkeit zum Studium und zur Dozentur soll nur den wissenschaftlich und menschlich genügend vorgebildeten erschlossen werden, und nicht mit Rücksicht auf den Besitz von Geld, Gesinnung und Beziehungen.

Das Referat des Herrn Dr. Sonnenschein über soziale Arbeit der Studenten bildete für uns F.W.V.er den Höhepunkt der Tagung. Er sagte den Studenten mit deutlichen Worten alles, was sie verschuldet hätten, wie sie an der Abgeschlossenheit der Studenten gegenüber den anderen Bevölkerungsschichten den größten Teil der Schuld trügen, wie die Studenten die Betonung der Klassengegensätze selber verschuldet hätten, ja wie sie die Gegensätze sogar innerhalb der Studentenschaft herausgearbeitet hätten. Er zeigte, wie die Studenten an dem Aufbau des Vaterlandes durch soziale Arbeit, durch die Versöhnung der Klassen und Betonung des Selbstbewußtseins auch mitarbeiten müßten. Welch Gefühl des Stolzes für uns F.W.V.er, als die Leitsätze dieses Referates auf Antrag Heidelbergs als die Willenskundgebung der gesamten deutschen Studentenschaft proklamiert wurden.

Dieser Standpunkt der Versöhnung bei voller Betonung des Selbstbewußtseins kam auch bei der Ausländerfrage zur Geltung als man sich bei der Zulassung von Ausländern in allen Fragen auf das Prinzip der Gegenseitigkeit festlegte.

Wenn auch vieles und vielleicht auch alles von dem, was in Würzburg verhandelt und beschlossen worden ist, nur theoretischen Wert hat, so ist es doch als erste freie Willenskundgebung der deutschen Studenten für alle Zeit von geschichtlichem Wert und für uns F.W.V.er ein Zeichen, daß wir nicht umsonst gearbeitet haben.

Ernst Brock, F.W.V.! (xx)
Mitglied des A. St. A. Heidelberg.

Die studentische Frauenkorporation und wir.

„Mann und Frau sind verschieden, sie ergänzen einander, aber sie können einander nicht ersetzen.“ Daß diese Worte in dem Hauptorgan derjenigen Partei zu lesen sein würden, welche seit langem die völlige staatsrechtliche und politische Gleichstellung der Frau angestrebt und schließlich erreicht hat, muß verwundern machen. Denn aus jenen Worten ergibt sich, daß Betätigungsformen und Betätigungsinhalte beider Geschlechter letzthin irgendwie gegeneinander abgegrenzt sein müssen und verschieden sind — eben, weil beide „einander nicht ersetzen“.

Wenn wir dennoch heute in die Lage gekommen sind, zu sehen, wie die Frau in viele Berufe eingedrungen ist, welche früher Privilegien des männlichen Geschlechts waren, so liegt das an der beschämenden Tatsache, daß eine große Mehrheit der modernen Betätigungsformen durchaus nicht dessen bedarf, was in seinen tiefsten Auswirkungen wie in seinen letzten Wurzeln stets rein männlich war: nämlich schöpferischer Geist. Diese Tatsache hier auf ihren Ursprung zu untersuchen, würde zu weit führen; bei der Behauptung aber, daß „schöpferischer Geist“ eine allein männliche Angelegenheit sei, werden sofort angeführt: Selma Lagerlöff, Ricarda Huch, die Ebner-Eschenbach, die Droste, die Entdeckerin des Radiums in Paris, und vielleicht noch einige andere. Die Verdienste dieser Frauen abzustreiten, wäre sinnlos und ungerecht — aber wo ist bei ihnen allen das schlechthin Schöpferische, das Bahnbrechende, das fortreißend Aktuelle? Oder hat bei Ricarda Huch nicht Gottfried Keller, die Romantiker und sonst noch wer Pate gestanden, und ist Selma Lagerlöffs künstlerische Leistung überhaupt denkbar ohne die Grundlage und Richtung der dänischen Dichterschule? Doch wir erkennen die geistige Bedeutung nicht nur einiger, sondern vieler Frauen dankbar an — maßgebend muß ja bleiben, inwieweit sie überhaupt noch Frauen sind, inwieweit nicht vielmehr männliche Substanzen sich in ihnen auswirken und das rein Frauenhafte, „das Ewig-Weibliche“ nicht vorhanden ist oder zurücktritt. Wer die Bilder geistig hervorragender Frauen gesehen hat, oder auch nur solche kennt, deren Photographien nicht gleich in den Zeitschriften erscheinen, wird zugeben: diese Frauen haben in ihrem ganzen Gehaben, in ihrem Aussehen, in ihrer Art und Weise sich zu geben, etwas unweibliches, etwas herbes, strenges — etwas männliches. So sehr überwiegt in ihnen die „männliche Substanz“.

Schon, daß es solche Frauen gibt, zwingt uns, ihnen die Möglichkeit zur Betätigung zu verschaffen, ihnen, um auf einen Spezialfall zu kommen, die Universität zu öffnen, zumal in einer Zeit, wo schöpferische Geistesarbeit zu solcher Seltenheit verdammt ist, wie in dieser; wo — gestehen wir es ruhig ein — die Mehrheit, der Durchschnitt der Jugend, nicht aus letztem geistigem Getriebensein

sich den Wissenschaften ergibt, als vielmehr aus ökonomischen und gesellschaftlichen Erwägungen heraus. Wie es geschehen konnte, daß die Hochschule in ihren inneren Fundamenten solchermaßen verschoben werden konnte, ist hier nicht abzuhandeln. Festzuhalten ist aber: ebenso wie ein großer Teil der männlichen akademischen Jugend gar keine akademische Jugend in dem hohen Sinne mehr ist, welchen dieser klangvolle Begriff einstmals umfaßte, ebenso wenig ist dies bei dem weiblichen Teil der Fall. Es kommen Frauen in die Universität, die ohne weiteres in der Nähstube, den modernen Schneiderateliers und in der Küche verblieben, wenn dies moderner, eleganter, lukrativer und vielversprechender wäre — besonders heute wo erstens nach allgemeinem Brauch jede unverheiratete Frau eine außerhäusliche Tätigkeit hat (wogegen nichts einzuwenden ist), und wo zweitens — die Heiratsaussichten so bedenklich gesunken sind. Irgend ein Spötter schrieb einmal im Zeitgeist des „Berliner Tageblatt": „alle Frauen studieren um zu heiraten; ich kenne eine, die hat es schon bis zu Chinesisch gebracht". Diese radikale Ablehnung ist schon deshalb nicht mitzumachen, weil es eben jene problematischen Frauen gibt, deren geistige Höhe und wissenschaftlicher Erfolg den allgemeinen Durchschnitt weit überragt, — aber ein Körnchen Wahrheit steckt drin.

Nachdem zugestanden werden mußte, daß in Anbetracht der jetzigen Verhältnisse die Frau als Geschlecht ein Anrecht auf die Universität besitzt, ergibt sich des weiteren die Frage, ob auch diejenige Gestaltungsform als ihr gemäß angesehen werden kann, welche die typische innerhalb der akademischen Jugend ist: die Korporation, der Bund. Es gibt nichts, was dieser Gestaltungsform im allgemeinen Leben verglichen werden könnte — vielleicht die Freimaurerlogen, vielleicht die Ritterorden des Mittelalters, vielleicht — und dies wäre ein Ideal — die platonische Akademie. Schon diesen Vergleichen ist zu entnehmen: alle diese Bünde, diese Formen der Gestaltung (das Wort „Organisation" ist hier zu vermeiden, es riecht nach Fabrik, Kontor und Parteileitung) sind männlich, sie beruhen auf den subtilsten und geheimsten Bindungen der männlich-geistigen Mentalität. Besonders von den studentischen Korporationen ist dies zu sagen: daß Ursprung allen Zusammenschlusses eben dieser Drang dazu ist, während alles Zweckhafte erst hinterher als logische Begründung gebracht wird — jener Zusammenschluß selbst aber ist zwingend, getriebenermaßen irrational, unlogisch. Und wenn gesagt wird: die Korps hatten ursprünglich außenpolitische Tendenzen und der V.D.St. diese und die F.W.V. jene, dann ist zu antworten: das stimmt; aber das haben sie schließlich mit jedem pazifistischen, sozialpolitischen, alldeutschen oder sonst welchem Verein gemein; das ist gut und wichtig und nötig; aber würde dies allein genügen, die Korporation zusammen zu bringen, sie über Menschenalter hinaus zu erhalten, sie zu dem inneren Erlebnis zu machen, als welches sie dem Akademiker nicht nur während seiner Studienzeit, sondern unabhängig davon erscheint? Dies beruht vielmehr auf psychologischen Vorgängen, welche wie nichts anderes geistig-männlicher Natur sind und die mit dem Worte „korporativ" nur eine schwache und ganz unzulängliche Andeutung finden.

Bei all diesem ist immer wieder betont worden, daß es sich um Dinge handelt, die vornehmlich dem Manne eigen — ebenso wie der Geist „stets Mann" ist — und die einen ausgeprägt gestaltenden aktiven Charakter haben. Seinen Ausdruck findet dies in dem herrischen Selbstbewußtsein der Korporation, in dem Zusammenschluß, den der junge Akademiker in ihr für sein ganzes Leben gewinnt, in der Stetigkeit der Grundstimmung. Dies alles ist nur halb bewußt und deshalb besonders wertvoll, denn es ist naturgegeben und jenseits des berechnenden menschlichen Willens, der jetzt seine Orgien feiert und der in maßloser Ueberschätzung seiner selbst alles „machen" zu können glaubt, wie man etwa eine raffiniert ausgeklügelte Fabrikanlage einrichtet.

Es würde zu weit führen, alle diese Erscheinungen auf ihre inneren Elemente zurückzuführen. Die Erkenntnis genügt, daß das Wesen unserer Korporation auf männlicher Basis beruht; und weil der Mann sich stets dem Bild der Frau verbindet, so gibt es „Bundesschwestern" und Damenveranstaltungen, so vergißt die Korporation ihrerseits den Zusammenhang mit den Frauen nicht. Dies hat aber nichts, auch gar nichts mit der Frage zu tun, die neuerlich an die Korporation herangetreten ist, nämlich: wie sie über den Zusammenhang mit einer Frauenkorporation denkt.

Die Juristen verstehen unter einer juristischen Person eine überindividuelle Persönlichkeit, die aus dem Zusammenhang zwischen einer Mehrzahl von Individuen entsteht. Hier ist versucht worden, ein andeutendes Bild einer bestimmten unentbehrlichen Grundlage zu geben, ohne welche die von Studenten gebildete überindividuelle „ideale" Persönlichkeit, die Korporation, auseinanderfallen müßte in dem Augenblick, wo ihre sonstigen Tendenzaufgaben einigermaßen gelöst wären. Es ist daher zu untersuchen, ob die Frauen gleicherweise eine solche „überindividuelle Persönlichkeit" zu bilden imstande sind, oder ob es nicht vielmehr im Wesen der Frau liegt, daß sie dies gar nicht kann. Wenn man vom Manne sagt, daß er sich der Frau verbindet, so ist bei der Frau festzustellen, daß sie an den Mann gebunden ist, wobei selbstverständlich von jenen Frauen abzusehen ist, in denen geistige Eminenz das Frau-sein zurückdrängt. Wenn der Mann also, seiner aktivischen Einstellung entsprechend, eine Institution zu errichten und geistig zu ernähren imstande ist, nicht nur ohne die Frau, sondern direkt abgesehen von der Frau, so ist das eine natürliche und notwendige Erscheinung. Bei der Frau dagegen wirkt es lächerlich und unnatürlich, denn es ist paradox. Aus solchen Korporationen wird bestenfalls ein literarischer Debattierklub, eine Zweckorganisation zur Wahrung gewisser Interessen, ein Zusammenschluß zur Veranstaltung von Gesellschaften.

Eine Frauenkorporation wäre möglich, wenn die Frau im Bewußtsein einer naturgegebenen Veranlagung, anders als der Mann soziologisch prädestiniert, sich darauf beschränkte, einen Zusammenschluß zu erzielen, der ihr innerlich entspricht. Die einzige Art der Zusammenkunft, welche die Frau im allgemeinen ohne Hilfe des Mannes pflegt, ist der Kaffeeklatsch; er hat noch keinen Mann gestört, der nicht gerade im Nebenzimmer arbeiten mußte; er hat auch nie Anspruch darauf gemacht, ernst genommen zu werden; aber er war wenigstens Original. Und wenn die akademischen Frauen solcherweise aus sich heraus eine völlig neue und selbständige Form der Gestaltung finden könnten, dann wäre weiter über einen Zusammenhang mit dieser zu sprechen. Der Verfasser wagt, der Ansicht Raum zu geben, daß die Frau hierzu nicht imstande ist. So läuft die Institution der Frauenkorporation auf eine lachhafte Nachäfferei der Männer heraus, mit Zirkeln, Weinzipfeln, Broschen mit Farben und Leibverhältniswesen. Die schwerstwiegende Folge dieser Gedankenlosigkeit ist, daß jene Frauen, in denen sich die Tragödie zwischen Frauentum und geistig-männlicher Evidenz abspielt, diesen Korporationen fernbleiben müssen oder von den Mitläuferinnen überrannt werden, die nur studieren, um die Lücke zwischen Abiturium und Hochzeitstag auszufüllen.

Die Frauenkorporation in ihrer jetzigen Gestalt ist eine contradictio in adjecto; sie kann auf sich selbst nicht stehen, sie bedarf des Mannes, der männlichen Korporation. Der Zusammenhang mit dieser wäre rein gesellschaftlicher Natur, doch dessen bedarf die F.W.V. nicht und damit allein wäre auch der Frauenkorporation nicht gedient. In allen weiteren Punkten ist die jetzige Frauenkorporation auf jeden Fall jene andere, noch ideale Verbindung wahrscheinlich zur Unfähigkeit verurteilt. Wollte die F.W.V. aber helfend eingreifen, dann würde sie Gefahr laufen, ihre eigenen Grundlagen zu verlieren und eines Tages an ihrem Konventstisch die Frauen zu finden, die sich aus dem heißen weiblichen Bedürfnis nach Anlehnung notwendig bei ihr eindrängen — und die gerade dadurch beweisen, daß sie keine Ausnahmefrauen sind.

Max Brünn, F.W.V.! xxxx

Keilfüchse.

Der Artikel von Bbr. Robert Mayer im M.-B. Nr. 232 über die Gründung einer F.W.V. Frankfurt a. M. wird seiner Tendenz nach unbedingt von jedem Bbr. gebilligt werden können. Es findet sich aber in ihm ein Satz, der auf keinen Fall unwidersprochen bleiben darf, weil seine Befolgung den Untergang der F.W.V. bedeuten würde; er lautet: „Es ist auch gar nicht nötig, daß diejenigen, die bei uns aktiv werden, schon F.W.V.er sind, sondern sie sollen und müssen es erst werden. Denn das wird mir keiner bestreiten wollen, daß die meisten Studenten im ersten oder zweiten Semester nicht dem hohen Ideal zuliebe, sondern nur deshalb aktiv werden, weil denselben der „Betrieb“ in einer Verbindung gefällt, von dem sie sich angenehmes versprechen.“

Bbr. Mayer macht uns damit den Vorschlag, nach Art und Weise des V.J.St. zu keilen, der den jungen Kommilitonen stets erklärte: „Sie brauchen gar nicht Zionisten zu sein; Sie werden es schon ganz von selbst, wenn Sie erst bei uns sind!“ Aber sogar der V.J.St. ist von dieser zweifelhaften Art des Keilens abgekommen und stellt den Studenten das Bekenntnis zum Zionismus sofort bei der Aktivmeldung zur Bedingung.

Was will denn eigentlich Bbr. Mayer mit einem jungen Bbr. anfangen, der die Farben der Vgg. trägt, innerlich aber gar kein F.W.V.er ist, ganz abgesehen davon, was für eine Blamage für die F.W.V. daraus entstehen könnte, wenn dieser Bbr. mit fremden Korporationsstudenten in eine Debatte kommt und unseren F.W.V.er Standpunkt hierbei gar nicht vertritt! Bbr. Mayer schreibt, diese jungen Bbr.Bbr. „sollen und müssen“ erst noch F.W.V.er werden. Daß sie es „sollen“ will ich ihm gern glauben, aber was bietet ihm denn eine Gewähr dafür, daß sie es auch „müssen“? Ich wenigstens kann mir sehr gut vorstellen, daß dieses Experiment — und keiner wird bestreiten können, daß es ein recht gewagtes Experiment ist! — nicht nur ein Mal, sondern des öfteren mißlingt, und es wäre dann noch als großes Glück zu betrachten, wenn diejenigen Bbr.Bbr., bei denen das Experiment mißglückt ist, aus der F.W.V. austreten würden! „Weiß erstrahlt die Wahrheit!“ lautet es in unserem Farbenliede. Es kann daher bei Neuaufnahmen gar nicht scharf genug darauf geachtet werden, daß die neueintretenden Bbr.Bbr. innerlich bereits F.W.V.er sind. Daß dies leider oft genug nicht beachtet wird, das beweisen einige Austritte von Bbr.Bbr. aus der Berliner Vgg. während der beiden letzten Semester zur Genüge. Und noch so mancher Bbr. weilt vielleicht unter den Aktiven, der sich der vollen Wahrheit verschließt, daß nämlich seine weitere Aktivität eine Lüge ist! Aber was bietet uns dafür Gewähr, daß diese Bbr.Bbr. ihre weitere Aktivität auch wirklich als Lüge empfinden, daß sie sich nicht vielmehr in der F.W.V. sehr, sehr wohl fühlen und ihre gleichgesinnten Freunde und Bekannten in die F.W.V. hineinbringen, bis von der alten F.W.V. schließlich nichts mehr übrig ist als der bloße Name!

Was müssen wir nun also von einem Keilfuchs verlangen? Daß er innerlich F.W.V.er ist, d. h. daß ihm das Wort „Toleranz“ nicht nur als Phrase geläufig ist, sondern daß es ihm in seinem innersten Wesen vertraut und fest mit ihm verwachsen ist! Toleranz in der Politik, Toleranz in der konfessionellen Frage, Toleranz in der sozialen Frage, das sind die drei Grunderfordernisse, die der junge Keilfuchs erfüllen muß. Erfüllt er sie nicht, so wird er schwerlich umlernen. Ist er aber von diesen drei Grundgedanken durchdrungen, dann wird er vermutlich ein guter F.W.V.er werden —

selbst wenn ihm der „Betrieb“ ganz und gar nicht gefällt und er sich erst allmählich an ihn langsam gewöhnen muß*); denn das Wesen der F.W.V. bilden keine Äußerlichkeiten —, das Wesen der F.W.V. ist innerliches wahres Menschentum!

Ludwig Königsberger, F.W.V.! (××××).

Denkt an die Jugend!!

Jeder, der ein offenes Auge für die Jugend hat, wird mit Bedauern feststellen, daß Vereine aller Parteirichtungen und Weltanschauungen sich bemühen, die Jugend für ihre Ziele zu gewinnen. Antisemiten, Zionisten, Deutschnationale, Sozialisten, um nur einige Beispiele zu nennen, sind eifrig an dieser Werbearbeit beteiligt.

Darf die F.W.V. diesen Verhältnissen gegenüber in Selbsttäuschung die Augen schließen und mit verschränkten Armen die Entwicklung der Dinge abwarten? Nach meiner Meinung wäre es ein nie wieder gut zu machender Fehler, die Verbreitung des F.W.V.er Gedankens vielleicht aus falschem Stolz auf Propaganda unter den Studenten zu beschränken.

Sicher finden sich unter den A.H.A.H. und Bbr.Bbr. einige Freunde der Jugend, die die dankbare Aufgabe übernehmen würden, mit Schülern Wanderungen zu machen, Sport zu treiben, Museen zu besuchen, usw. Einige Bbr.Bbr. haben jüngere Brüder oder Bekannte, die sich gern an solchen Ausflügen beteiligen würden. Hat es ihnen dann erst einmal bei solcher Wanderung gefallen, werden sie gern wiederkommen und noch einige Freunde mitbringen. So könnte sich allmählich ein fester Stamm bilden.

Ich möchte aber keineswegs falsch verstanden werden. Ich will nicht die Bildung eines neuen Jugendvereins erstreben, deren große Anzahl schon jetzt die Köpfe der Schüler verwirrt, sondern das Ganze soll lediglich eine Wander- und Interessengemeinschaft darstellen. Ganz falsch wäre es, etwa bei solchen Wanderungen Kommerse zu veranstalten oder den Studenten herauszubeißen, um damit bei den Schülern Eindruck machen zu wollen, ebenso wäre es verfehlt, irgendwie Parteipolitik zu treiben. Wie leicht kann man auch ohne solch billige Mittel die Herzen der Jugend gewinnen. Wie dankbar ist sie demjenigen, der sich die Mühe macht, ihr die Schönheiten der Heimat zu erschließen. Wie schnell bildet sich bei der ideal veranlagten Jugend ein Freundschaftsverhältnis zu einem wirklichen Führer. Und wie wichtig für einen möglichen späteren Eintritt in die Verbindung gerade solche persönliche Beziehungen sind, das wissen wir ja alle aus eigenen Erfahrungen.

Nach meiner Meinung wäre die soeben geschilderte Werbearbeit eine Möglichkeit, wieder ein besseres Paritätsverhältnis zu erzielen. Wieso kommen denn augenblicklich so wenig christliche Kommilitonen zu uns? Doch hauptsächlich deshalb, weil sie die F.W.V. und die F.W.V.er nicht kennen. Und gerade durch F.W.V.er Werbearbeit unter den Schülern könnten wir auch in Kreisen, die uns bisher fremd gegenüberstanden, durch die Jugend die Jugend gewinnen.

Die Hauptsache für das Gelingen dieser Pläne wäre, daß sich an dieser Jugendarbeit nur solche A.H.A.H. und Bbr.Bbr. beteiligen, die ihrer äußeren und inneren Veranlagung nach dazu geeignet sind, wirkliche Führer der Jugend zu werden und mit der Jugend sich noch jung fühlen. Nicht Gelehrsamkeit allein gewinnt die Schüler, sondern frisches, freies Wesen, Einfachheit und Fröhlichkeit.

Ich glaube, mit diesen wenigen Zeilen einen weiten Ausblick für neue, fruchtbare F.W.V.er Arbeit eröffnet zu haben. Wir dürfen uns durch das starke Anwachsen der Aktivitas nicht über die tatsächlichen Verhältnisse hinwegtäuschen lassen, sondern müssen uns schon jetzt unter der heranwachsenden Jugend einen starken Nachwuchs für die Zukunft sichern.

Georg Elkan, F.W.V.! (××,×)

Referat über „Faust in der Musik“.

Die F.W.V. Heidelberg eröffnete ihre wissenschaftlichen Abende mit einem Vortrage ihres ×, Bbr. Lipsky, über „Faust in der Musik“. Den überaus reichen und interessanten Stoff hatte der Vortragende zum besseren Verständnis chronologisch geordnet. Einleitend bemerkte er, daß Faust etwa 80 mal vertont worden sei, daß das Faustproblem den Künstler vor eine so schwierige Aufgabe stelle, daß niemand es bisher auch nur annähernd musikalisch zu lösen vermocht hätte. Ganz besonders sei der Osterchor, die Szene vor der Kirche, den Komponisten eine unumschiffbare Klippe von jeher gewesen. Goethe selbst hätte seinen Faust gern von Mozart komponiert gesehen. Zelter, den er später darum bat, lehnte es ab.

Unter den ersten, die den Goetheschen Faust zu vertonen versuchten — die Erzählung des Dr. Faust war des öfteren vorher schon in Musik gesetzt worden — befand sich Ignatz Walter und Fürst Radziwill um die Wende des 19. Jahrhunderts. Walters Komposition stand vollkommen unter dem Einfluß Mozartscher Musik. Radziwill gelang nur ein kleiner Teil seiner Oper. Bemerkenswert ist, daß er die Form des Melodramas anwandte.

Bernard machte aus der problematischen Natur des Faust eine hübsche Programmusik, wie man sie ja einst sehr liebte. Der Franzose Berlioz schrieb 8 aneinandergereihte Fauststücke; auch Schumann versuchte sich am Faust, doch zählen

---

*) Bbr. Mayer verkennt das Wesen der Korporation, wenn er fürchtet, daß hierdurch die F.W.V. aus einer Verbindung ein Verein werden würde. Das Wesen der Korporation beruht nicht auf Formalitäten, es basiert vielmehr auf der Art des persönlichen Verkehrs von Bbr. zu Bbr. (vgl. zu dieser Frage meinen Artikel im M.-B. Nr. 231 „Korporation oder Verein“).

diese Kompositionen nicht zu seinen besten Werken. Von Liszt stammen Mephisto, Tänze, die man heute noch in Konzerten zu hören bekommt. Besondere Erwähnung verdient Wagners Faust-Ouvertüre, die ja zu den beliebtesten Orchesterstücken zählt.

Gounods Faust, der augenblicklich die einzig überlebende Faustoper darstellt, hat allerdings mit dem Goetheschen Faust kaum noch etwas gemein. Gounod legte den Hauptwert auf das Erotische und sah auf ein recht effektvolles, pikantes Libretto. Zum Schluß erwähnte der Vortragende, daß Eduard Laßen, Berger, Max Bachert sowie unter den bekannteren Komponisten Meyerbeer, Mendelssohn und Brahms sich mit dem Faust in der Musik beschäftigt hätten, die Pläne aber leider nicht zur Ausführung gelangt seien.

Dem Vortrage schloß Bbr. Lipsky einige Darbietungen auf dem Klavier über Faustkompositionen an, die dem wissenschaftlichen Teil des Abends einen würdigen Abschluß verliehen.

Walter Cohn, F.W.V.! (xxxx).

F.W.V.er Politik.

„Habt nicht Angst vor der eigenen Größe“, sagt Bbr. Königsberger im Junibericht. Leider ist das nur allzu begründet. Wir F.W.V.er treiben Krähwinkelpolitik, und wenn das nicht anders wird, werden wir immer kleiner und unbedeutender, während andere erstarken und die Welt der Hochschule von sich erfüllen. Unser Gedanke ist doch wahrhaftig groß genug, um einen Ehrenplatz in der deutschen Studentenschaft einzunehmen. Trotzdem beschränkt sich der Bund der F.W.V.er auf zwei Korporationen, und jeder junge Student, der nicht zufällig nach Berlin oder Heidelberg kommt und vielleicht sehr gut für uns geeignet wäre, geht uns verloren. Wir F.W.V.er sollten unsere Ziele nicht nur an uns zu verwirklichen suchen, sondern unseren Geist auch unter die übrige Studentenschaft tragen. Je mehr F.W.V.er, desto mehr verbreitet wird der F.W.V.er Gedanke, desto größer die Aussicht auf Erziehung und Beeinflussung der Hochschule in unserem Sinne, und das ist doch schließlich unser brennendster Wunsch. Wir dürfen es nicht mehr ausschließlich dem Zufall überlassen, daß Studenten, die unseren Ideen nahestehen, zu uns kommen, sondern von unserer Seite aus müssen wir versuchen, die Gleichgesinnten heranzuziehen. Nicht, indem wir unsere Korporationen vergrößern, sondern durch Schaffung von F.W.V.en an anderen Orten.

Wir müssen alle Gleichgesinnten sammeln, jeder der uns verloren geht ist kein Schaden für uns, wohl aber für unsere Sache, und die müssen wir über uns stellen. Gewiß ist es nicht leicht, jetzt F.W.V.en zu gründen. Aber war eine große Sache jemals leicht, und lohnt nicht der Preis die Mühe? Es wird Enttäuschungen geben, mancherlei Opfer an Zeit und Arbeitskraft werden gebracht werden müssen, aber es wird für jeden ein stolzes Bewußtsein sein, mitgestritten zu haben im Kampf um den der F.W.V. würdigen Platz. Mancher wird sagen, daß Agitation unserer Sache nicht ziemt, aber wir können ihr nicht anders und besser dienen, als über den Idealen die Wirklichkeit nicht vergessen. Zunächst groß und stark werden, dann wollen wir leichten Herzens darauf verzichten, jetzt spröde sein, heißt der F.W.V. einen schlechten Dienst erweisen. Wir wollen uns alle bemühen, Hochburgen des F.W.V.er Gedankens zu schaffen und wir werden siegen, wenn wir siegen wollen!

Hans Brauer, F.W.V.!

F.W.V. Hamburg.

Wir schließen uns den in dem vorstehenden Artikel geäußerten Wünschen an und möchten an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, daß in Hamburg eine F.W.V. in der Gründung begriffen ist. Die Gründung kann aber nur dann erfolgreich durchgeführt werden, wenn sich noch einige Bbr.Bbr. entschließen, das nächste Semester in Hamburg zu studieren. Adressen von solchen Bbr.Bbr. oder Keilfüchsen sind zu richten an:

stud. jur. Herbert Samson,
Hamburg, Hochallee 25,

der auch über Wohnungs-, Verpflegungsverhältnisse und Studienplan Auskunft erteilt.

Tennisturnier.

Während der Ferien fand vom 3.—10. September auf den von der F.W.V. gemieteten Tennisplätzen ein Tennisturnier statt, das sich einer regen Beteiligung erfreute. Ueber 50 Nennungen waren eingegangen und während der Spieltage war fast die ganze in Berlin anwesende F.W.V. auf den Plätzen zu sehen. Es waren 5 Konkurrenzen ausgeschrieben, deren Sieger nachstehend aufgeführt werden:

1. Herren-Einzelspiel ohne Vorgabe:
   1. Preis: Bbr. Nauenberg.
   2. Preis: Bbr. Wertheim.
2. Herren-Einzelspiel mit Vorgabe:
   1. Preis: Bbr. Nauenberg.
   2. Preis: A.H. Wiener.
3. Herren-Doppelspiel ohne Vorgabe:
   1. Preis: A.H. Wiener — Herr Dr. Bamberger.
   2. Preis: A.H. Bley — Bbr. Wertheim.
4. Herren- und Damen-Doppelspiel ohne Vorgabe:
   1. Preis: A.H. Bley — Frau Dr. Peltasohn.
   2. Preis: Bbr. Nauenberg — Frl. Oltendorff.
5. Damen-Einzelspiel mit Vorgabe:
   1. Preis: Frau Dr. Peltasohn.
   2. Preis: Frl. Bamberger.

Anschließend an das Tennisturnier fand am 11. September ein Ausflug nach Nikolassee statt, bei dem die Preisverteilung vorgenommen wurde.

Die Veranstaltung hat gezeigt, daß die so oft gegen die F.W.V. gerichteten Vorwürfe, sie treibe nicht genügend Sport, nicht berechtigt sind.

I. A.: Wertheim, F.W.V.! (X).

Personalia.

Ein an A.H. Michele Russo (Heidelberg) nach Ris Oranjis gesandter Brief kam über London mit dem Vermerk: „Mort pour La France" zurück.

A.H.A.H. Hofstaedt, Max Meyer, Pick und Dresdener sind Notare geworden.

A.H. Chajes hat eine außerordentliche Professur an der Techn. Hochschule in Berlin erhalten.

Bbr. Dr. Franz Bacher assistiert an der Univ.-Hautklinik in Breslau.

Adressenänderungen.

Berliner A.H.A.H. und Bbr.Bbr.:

Friedeberger, Paul, Dr. jur., Privatwohnung: W, Aschaffenburger Straße 23.
Hauptmann, Herbert, Dr. jur. Tel.: Nollendorf 795.
Hauptmann, Kurt, Dr. jur. Tel.: Nollendorf 795.
Tell, Martin, Dr. jur., Rechtsanwalt, W 15, Uhlandstraße 165, Tel.: Stpl. 9483.
Wertheim, Kurt, stud. jur., Tel.: Lützow 5831.
Heymann, Harry, Berlin-Wilmersdorf, Holsteinische Straße 37.

Heidelberger A.H.A.H.:

Kristeller, Leo, Berlin, Klopstockstr. 53.
Mannheimer, Albert, Dr. phil., Darmstadt, Mathildenstraße 46.
Oppenheim, Max, Dr. jur., Rechtsanwalt, Bureau: Berlin C, Königstr. 34/36.
Pinkus, Ernst, Bureau: Breslau, Karlstr. 11.

Heidelberger Bbr.Bbr.:

Mayer, Rudolf, Freiburg, Pension Hindenburg.
Sternheimer, Richard, med., Heidelberg, Märzgasse 22 (Metz, St. Georgienbrückenstr. 15).
Wolfermann, Ludwig, med., Barchfeld a. d. Werra bei Eisenach.
Fax: Georg Klein, Heidelberg, Fischergasse 16.

Wir bitten dringend um Angabe der Adressen folgender A.H.A.H. und Bbr.Bbr., bei denen Postsendungen als unbestellbar zurückgekommen:

Ernst Jacoby, Alex. Lurie, Siegbert Schweitzer, Christian Kraus, Maximilian Gebhardt, Alfred Backhaus, Alfred Löwenstein.

Wally Baumgarten
Dr. Hans Wiener
Verlobte
BERLIN, Eisenzahnstr. 6 BERLIN, Passauer Str. 3

Berta Fraenkel
Justizrat **Max Dresdner**
Verlobte
München, Ainmillerstr. 31 Liegnitz, Thebesiusstr. 12
im August 1919

Dr. Ernst Mosbacher, F.W.V. A.H.
Milly Mosbacher, geb. **Baumgarten**
Vermählte
FRANKFURT a. M., Hochstraße 42

Dr. Georg Rubensohn, F.W.V.A.H.
Paula Rubensohn, geb. **Kaufmann**
Vermählte
Stettin, August 1919

Schriftwart:
Adressen, Keiladressen, Adressenänderungen,
Anfragen nach Adressen, Mitteilungen über Veränderungen in persönlichen Verhältnissen, sind zu richten an
Dr. Kurt Hauptmann
Berlin W, Motzstr. 2 Nollendorf 795

Verantwortlich: Der Vorsitzende der Redaktionskommission Rechtsanwalt Dr. Dobriner, Berlin SW 19, Jerusalemer Str. 9. Amt Zentrum 3033. — Druck von Arthur Scholem, Berlin SW19, Beuthstr. 6.